

Nadine Rhême



Mitten in ihrer zweiten Schwangerschaft gibt Nadine Rhême Einblick in ihr Leben und ihren Alltag mit juveniler idiopathischer Arthritis. Sie kann sich noch gut daran erinnern, wie alles anfang: «Beim Rutschen auf dem Spielplatz sackte mir das Knie weg, die Kniescheibe fiel raus und es hat sich Wasser gebildet. Daraufhin wurde das Knie stillgelegt, aber das Wasser verschwand nicht. Es folgten unzählige Arztbesuche. Erst Jahre später stellte man eine Entzündung fest. Mit elf Jahren hatte ich eine grosse Operation, bei der man das gesamte entzündete Gewebe herausnahm.» Damals hat die heute 40-Jährige noch nicht realisiert, dass da noch viel mehr kommen würde und auch der Name der Krankheit interessierte sie nicht. Sie fühlte sich in der Klinik gut aufgehoben, in der Schule weniger. Sie musste viele Medikamente nehmen und hat oft gefehlt in der Schule. Weder vom Lehrer noch von den Mitschülerinnen und Mitschüler gab es Verständnis oder Akzeptanz, im Gegenteil. Das waren schwere Jahre. «Glücklicherweise sind die Beschwerden zwischen dem 14. und 20. Lebensjahr fast verschwunden. So konnte ich wenigstens meine Pubertät nahezu normal leben.», sagt sie rückblickend.

Danach fing alles wieder an. Zur Behandlung ihrer Schmerzen erhielt Nadine Rhême Entzündungshemmer, mit der Folge, dass nun auch ihr Darm chronisch krank ist, ein Morbus Crohn hat sich entwickelt. Dieser «Zusatzrucksack» beeinträchtigt sie ebenfalls, vor allem bei einem Schub, allerdings seien die Beeinträchtigungen durch die Rheumaerkrankung gravierender: «Wenn ich Wochen oder Tage habe, die mit Schmerzen belastet sind, kann ich mich fast nicht mehr anziehen. Sogar das Schliessen eines Hosenknopfs kann zur Herausforderung werden», erklärt die Mutter eines 5-jährigen Bubens. «Mein Sohn hat früh gelernt, mit diesen Situationen umzugehen und hilft mir manchmal in solchen Momenten.» Nadine Rhême ist froh, dass sie immer noch für ihre Familie kochen kann. Doch ohne Putzfrau wäre der Alltag mit dem Haushalt nahezu unmöglich zu schaffen und auch ihr Mann unterstützt sie tatkräftig: «Mein Mann merkt mittlerweile schnell, wie es

mir geht. Er reagiert mit Anteilnahme und Unterstützung ohne immer grosse Worte zu verlieren. Darum funktioniert das Zusammenleben so wunderbar.» Genau diese Mischung aus achtsamer Anteilnahme und Unterstützung ohne immerzu Fragen zu stellen, wünscht sie sich für sich und andere Betroffene auch von der Gesellschaft.

Die Krankheit beeinflusst alle Lebensbereiche von Nadine Rhême – Berufswahl miteingeschlossen. Ihren Wunsch, Zahnärztin zu werden, musste sie begraben. Stattdessen arbeitet sie nun in einem kaufmännischen Beruf. Aber bei steifen Fingern kann bereits eine Tastatur zum Hindernis werden. Damit andere sie nicht als «Kranke» behandeln und um sich ein Stück Normalität zu erhalten, wägt sie vorsichtig ab, wem sie ihre Geschichte erzählt.

Ein wichtiger Wendepunkt in ihrem Leben war, als ihr nach einem Arztwechsel 2015 endlich eine Basistherapie verordnet wurde, was Stabilität in ihr Leben brachte. Dem vorausgegangen war ein schwerer Infekt am Fuss während einer Reise. Mit hohem Fieber und starken Schmerzen, wurde sie nach dem Heimflug direkt ins Kantonsspital Freiburg gebracht. Bei der dortigen Rheumatologin fühlte sie sich zum ersten Mal ernst genommen. Sie rät anderen Betroffenen, sich selbst zu akzeptieren, wie man ist und – auch wenn es Kraft braucht –, nicht locker zu lassen, bis man bei der Person in Behandlung ist, zu der man Vertrauen hat und die an einen glaubt.

«Lebe dein Leben» ist nicht nur das Motto zum Tag der Kranken 2022, es ist auch ihr Lebensmotto und das, was die Frau mit dem sonnigen Gemüt immer über Wasser gehalten hat. «Ich habe Mühe mit negativen Menschen. Mitleid hat mir meist mehr geschadet als geholfen. Ich brauche positive Einflüsse, die mir helfen, lebensbejahend zu bleiben», sagt sie. Energie gibt der Frau mit dem starken Willen und grossen Durchhaltevermögen beispielsweise ihr Engagement im Betroffenenrat der Rheumaliga www.rheumaliga.ch/ueber-uns/organisation/betroffenenrat, von deren Angebot sie lange Zeit keine Ahnung hatte. Denn erst als sie einen Empfänger für die Spende ihrer Hochzeitskollekte suchte, stiess sie auf die heute für sie so wichtige Organisation: «Die Arbeit für die Rheumaliga hilft mir, ist extrem spannend und bereichert mein Leben – gerade, wenn ich mit betroffenen Kindern und deren Eltern in Kontakt bin.» Für ihre Zukunft hat sie zwei Wünsche. Der erste ist, dass auch ihr zweites Kind gesund zur Welt kommt, trotz all der Vorbelastungen. Und dann würde sie gerne irgendwann einmal ein Buch schreiben, am liebsten eine Biografie, um ihre Geschichte zu verarbeiten.